

Kimmy Reeve



Shadow

Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)



Kimmy Reeve

Demons Hell MC: Shadow

© 2021 Written Dreams Verlag

Herzogweg 21

31275 Lehrte

kontakt@writtendreams-verlag.de

© Covergestaltung: Sabrina Dahlenburg

ISBN ebook: 978-3-96204-464-0

Sämtliche Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Dieses Buch darf weder auszugsweise noch vollständig per E-Mail, Fotokopie, Fax oder jegliches anderes Kommunikationsmittel ohne die ausdrückliche Genehmigung des Verlags weitergegeben werden.

Kapitel 1

Minni

Hustend wand ich mich auf dem Badezimmerboden, traute mich nicht, mich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Wie konnte es nur soweit kommen? Warum hatte Jimmy mir das angetan? Nach allem, was ich wegen ihm ohnehin bereits durchgemacht hatte.

Irgendetwas musste in den letzten vierundzwanzig Stunden geschehen sein, das meinen Freund dazu veranlasst hatte, seinen gesamten Zorn auf mich zu verlagern. Was genau das war, konnte ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Wenn ich schätzen müsste, dann hatte das etwas mit seiner Spielsucht zu tun. Vielleicht hatte er wieder Schulden gemacht? Es wäre nicht das erste Mal und ich betete, dass ich mich irrte, denn ich wollte nie wieder das erleben, was ich vor fast drei Jahren, im Alter von neunzehn, durchmachen musste. Nie wieder!

Der Boden, auf dem ich lag, wurde zunehmend kälter, in dem Top und der kurzen Shorts fing ich allmählich an zu frieren. Mit zusammengebissenen Zähnen setzte ich mich aufrecht hin, weshalb ich vor Schmerzen aufstöhnen musste. Nichtsdestotrotz musste ich von den Fliesen runter, weshalb ich mich auf den Badteppich zog. Mit dem Rücken lehnte ich mich an die Kommode und ließ meinen Tränen freien Lauf.

Es war Wochen her, als Jimmy das letzte Mal Hand an mich gelegt hatte. Anschließend hatte er sich, wie die Male zuvor, bei mir entschuldigt, mich angefleht, ihn nicht zu verlassen. Er hatte mir versprochen, sich Hilfe zu suchen,

um von seiner Spielsucht und dem Alkohol wegzukommen. Ich war so naiv gewesen zu glauben, dass er es ernst meinte. Wenn ich schlau gewesen wäre, hätte ich schon vor langer Zeit meine sieben Sachen packen und gehen müssen. Doch ich hatte in seinen Augen den Schmerz, die Furcht, die Trauer erkannt, die ihn aufzufressen drohten. Eigentlich hätte es mir egal sein müssen, was aus ihm wurde, nur verhielt es sich nicht entsprechend. Schließlich waren wir schon lange zusammen, außerdem war Jimmy krank. Irgendwie hatte ich gehofft, ihn bei der Genesung unterstützen zu können, allerdings wurde mir gerade schmerzhaft klar, dass ich dazu nicht imstande war. Wenn ich nicht langsam den Absprung von ihm schaffte, würde bald gar nichts mehr von mir übrig sein. Viel war nämlich jetzt schon von meiner Seele nicht mehr vorhanden.

Jimmy Mason und ich kannten uns bereits seit der Vorschule, wir beide wuchsen in der selben Pflegefamilie auf. Wir waren im gleichen Alter und es gab keinen Moment, in denen wir nicht zusammen gespielt hatten. In der High School bemerkten wir, dass wir Gefühle füreinander hegten, und gingen eine Beziehung ein. Da waren wir gerade mal fünfzehn gewesen. Gott, am Anfang war ich so sehr in ihn verliebt gewesen, dass mein größter Wunsch war, mit ihm zusammenzuziehen, ihn eines Tages zu heiraten und die Mutter seiner Kinder zu werden.

Mittlerweile war ich der Meinung, dass man mit seinen Wünschen ganz vorsichtig sein sollte.

Damals, kurz nach meinem achtzehnten Geburtstag, waren wir zusammengezogen. Raus aus der Pflegefamilie, wir waren frei. Jedenfalls hatte es sich für mich so angefühlt. Jimmy war immer mein Anker gewesen, ständig hatte er mich vor unserem Pflegevater beschützt, kassierte die Schläge und noch vieles mehr, was ich hätte abbekommen

müssen. Aber nicht nur unser Pflegevater war ein brutales Schwein, auch sein Sohn Ronald.

Jimmy war mein Held, mein Herz hatte nur ihm gehört und ich war davon überzeugt, dass es bis zu meinem letzten Atemzug, ihm gehören würde.

Doch dann kam der Tag, der mein ganzes Dasein erschüttert hatte ... Der Tag, an dem ich gebrochen wurde ... Der Tag, an dem ich aufhörte zu träumen und zu wünschen.

Bis heute konnte ich die Stunden, die Tage des Grauens nicht vergessen ... konnte nicht vergessen, was mir angetan worden war ... konnte nicht vergessen, was Jimmy zugelassen hatte.

Bis zu meinem achtzehnten Lebensjahr hatte ich nichts von der Spiel- und Alkoholsucht meines Freundes gewusst, hatte nicht geahnt, dass er mich über die ganzen Jahre belogen hatte.

Alles, was ich an Geld besaß, die Ersparnisse, die ich über die gesamten Jahre zurückgelegt hatte, der Kredit, den ich für mein Studium aufnehmen konnte ... jeden Cent hatte er verzockt. Nichts war mehr übrig. Das hieß im Umkehrschluss, dass ich mein Studium abbrechen und mir Arbeit suchen musste, damit ich unsere Fixkosten, meine und seine Schulden bezahlen konnte.

Seit vier Jahren war ich nun für den Motorradclub der *Demons Hell* als Bardame tätig und seit knapp drei Jahren schob ich sieben Tage in der Woche Doppelschichten. Wenn es nach Jimmy ging, hätte ich mir ruhig noch einen zweiten Job suchen können, da er der Meinung war, nicht arbeiten gehen zu können, schließlich war er ja krank.

Ich verdiente nicht schlecht bei den *Demons Hell*, beschweren konnte ich mich wirklich nicht. Doch es reichte eben nicht für ein luxuriöses Leben, eines, das Jimmy aber gerne wollte, ohne dafür etwas tun zu müssen.

Immer und immer wieder fragte ich mich, warum ich ihn nicht einfach verließ? Die Frage konnte ich mir nicht beantworten. Liebte ich ihn noch? Nein, das konnte ich definitiv sagen. Was war es dann, was mich bei ihm hielt? Gewohnheit? Angst? Letzteres konnte ich bestätigen. Schließlich wurde Jimmy nicht müde mir zu drohen, sich selbst etwas anzutun, sollte ich jemals auf den Gedanken kommen, ihn zu verlassen. Genauso hatte er mich damals beschworen, mich angefleht, nichts davon den Bikern zu erzählen, was sich vor drei Jahren in unserer Wohnung abgespielt hatte. Sie würden ihn umlegen, hatte er gemeint und außerdem sei ich ihm etwas schuldig. Immerhin hatte er mich damals in unserer Pflegefamilie beschützt und alles, was mich hätte treffen müssen, kassiert.

Also war es die Schuld, die mich bei ihm bleiben ließ. Jene Schuld, die er nicht müde wurde, mir unter die Nase zu reiben. Jimmy wusste ganz genau, welche Knöpfe er bei mir drücken musste, wusste, wie sehr ich darunter litt, was ihm in der Kindheit zugestoßen war. Andauernd, fast täglich und das nur, weil er sich wie ein Löwe vor mich gestellt hatte.

Hinzu kam, dass ich ihm zu hundert Prozent abnahm, dass er sich selbst etwas antun würde. Wenn ich nur darüber nachdachte, er würde Suizid begehen, wurde mir schlecht, denn das wäre im Grunde auch noch meine Schuld. Damit könnte ich nicht leben. Soweit wollte ich es einfach nicht kommen lassen.

Aber sollte ich mein restliches Leben auf diese Weise verbringen? Nein, das würde ich nicht durchstehen.

Es gab Momente, in denen ich mich Death, dem ehemaligen Präsidenten der *Demons Hell* anvertrauen wollte. Er war ein guter Mann gewesen, ein großartiger Präsident. Doch, bevor ich den Mut dazu aufbringen konnte, wurde er in einem Bikerkrieg tödlich verletzt. Sicher, ich hätte mich auch an seinen Sohn Devil, dem neuen Präsidenten wenden können, doch vor ihm hatte ich irgendwie Furcht, was auch auf den Vize Steel und Shadow, einem hohen Mitglied der Gruppe zutraf. Nicht weniger Respekt hatte ich vor Thunder, Ice, Hellboy, Doc und Angel. Sie waren alle für sich angsteinflößend, wobei ich sagen musste, dass Devil, Steel und Shadow in mir einen ungeahnten Fluchtinstinkt weckten, obwohl ich annahm, dass sie mir niemals etwas antun würden. Jedenfalls hoffte ich, dass mein Gefühl mich dahingehend nicht täuschte.

Nichtsdestotrotz mochte ich diese starke Einheit, auch wenn ich mich noch nie mit einem von ihnen ausgiebig unterhalten hatte.

Wahrscheinlich würden die Jungs Jimmy tatsächlich kaltmachen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Wobei? Würden sie sich überhaupt für meine Probleme interessieren? Ich arbeitete dort nur, war eine Angestellte, die regelmäßig ihren Scheck bekam. Noch nie hatte sich einer der Männer bei mir erkundigt, warum ich so viel arbeitete, warum ich immer dort war. Überwiegend hatte ich sogar das Gefühl, dass sie mich gar nicht sahen.

Langsam hob ich meinen Arm, schaute auf die Uhr und erkannte, dass es Zeit wurde, mich zu erheben, um mich fertig zu machen. Wie ich den Tag überstehen sollte, war mir bislang noch ein Rätsel, dennoch hatte ich keine

andere Wahl, als zum Club zu fahren, um Geld zu verdienen. Einen Ausfall konnte ich mir nicht erlauben, somit würde mir die Kohle für die Rate fehlen, die ich für Jimmys und meinen Kredit abzahlen musste. Auf eine weitere Auseinandersetzung mit ihm konnte ich verzichten.

Tief durchatmend erhob ich mich und stöhnte abermals. Nach wie vor rannen mir Tränen über die Wange, die ich mir aber mit den Fingern wegwischte, als ich mich im Spiegel betrachtete.

Scheiße, Jimmy hatte mir ein Veilchen verpasst.

Das konnte ich nur mit einer Menge Make-up abdecken, aber trotzdem würde man es noch erkennen, wenn man mich genau ansah. Ich hoffte einfach, dass es keinem auffiel, dass mich wirklich niemand sah.

Pünktlich um sieben traf ich vor dem Clubhaus ein. Bevor ich Jimmys Auto verlassen konnte, packte er mich am Arm und zog mich zurück.

»Komm ja nicht auf die Idee, dich bei einem von den Schwanzlutschern da drin auszuheulen«, drohte Jimmy mir mit scharfer Stimme. »Mach keinen Fehler. Ich hole dich um Mitternacht ab.«

Völlig perplex riss ich die Lider auf und betrachtete Jimmy, der mich hasserfüllt beäugte. Was war nur los mit ihm? Noch nie zuvor hatte er so mit mir gesprochen. Normalerweise war das der Moment, in dem er mich um Verzeihung bat, mich anflehte, bei ihm zu bleiben, weil er sich ansonsten vor einen Zug werfen würde.

Dieses Mal verhielt es sich nicht so, er drohte mir anders, er beschimpfte die *Demons Hell*, was einem Todesurteil gleichkam, wenn einer von den Bikern davon Wind bekam.

War er lebensmüde?

Eigentlich hätte ich mutig sein und ihm all das sagen müssen. Nur war ich gerade alles, nur nicht mutig. Vielmehr jagte Jimmy mir eine Heidenangst ein.

»Mitternacht ist zu früh«, wisperte ich von daher. »Heute ist doch ein anderer Club hier. Es wird eine Feier geben. Ich kann erst gehen, wenn die Party vorbei ist.«

»Dann verdienst du heute ja richtig Asche«, sagte er und grinste auf eine dreckige Weise, die ich nicht von ihm kannte. Das hier war nicht mehr mein Jimmy. Der Mann neben mir sah nur noch so aus wie der, in den ich mich vor so vielen Jahren verliebt hatte. »Du schreibst mir, wenn du fertig bist und ich hole dich ab. Wage es nicht, dich in ein Taxi zu setzen und dafür Geld auszugeben oder dich gar von einem der Hurensöhne da drin nach Hause bringen zu lassen. Ich bin blank und brauche Kohle. Denk daran.«

Hurensöhne?

Aus Angst, jemand könnte Jimmys laute Stimme gehört haben, schaute ich mich um. Doch es war keiner zu sehen, dafür war es noch zu früh. Wieder musterte ich Jimmy und musste schlucken.

»Ich habe dir doch erst letzte Woche einen Teil von meinem Scheck gegeben«, kam es aus mir herausgeschossen, weshalb sein Druck um meinen Arm sich verstärkte.

»Das sollte dich nicht interessieren«, knurrte er. »Es findet ein Spiel in einer anderen Klasse statt. Dort werde ich für

uns einige Scheine gewinnen.«

Als ob!

In den letzten Jahren hatte er keinen Cent gewonnen und wenn doch, hatte ich davon nichts mitbekommen, geschweige denn erhalten.

»Okay«, antwortete ich kleinlaut, weil ich unbedingt aus diesem Auto herauswollte.

Jimmy drückte noch einmal zu, bevor er meinen Arm losließ, sodass ich aus dem Wagen aussteigen konnte. Hinter mir warf ich die Tür zu und machte mich auf den Weg in den Club, ohne noch mal zurückzublicken. Laufen war kaum das richtige Wort, für das, was ich hier tat, vielmehr schlich ich zum Gebäude, weil die Schmerzen in meinen Rippen, im Bauch und Brustbereich verflucht heftig waren. Innerlich betete ich zum lieben Gott, er möge mir die Kraft schenken, die nächsten Tage so gut es ging, zu überstehen, ohne, dass mich jemand ansprach.

Plötzlich fingen meine Augen zu Brennen an.

Warum war es bloß so eskaliert? Wieso war Jimmy so brutal vorgegangen? Wann hatte er sich so dermaßen verändert, was war den Auslöser? Ich verstand einfach nicht, was hier vor sich ging!

Bevor ich den Club betrat, atmete ich einige Male tief ein und wieder aus. An diesem Ort konnte ich mir keine Schwäche erlauben ... an diesem Ort blieb mir nichts anderes übrig, als tough zu sein.

Somit setzte ich meine *Minni Maske* auf und betrat den Club.

»Guten Morgen«, begrüßte mich eine weibliche Stimme, weshalb ich kurz zusammenzuckte.

Normalerweise war zu dieser frühen Stunde noch keiner im Saal. Als ich zu einer der Banknischen schaute, machte ich Blake aus, Devils *Old Lady* und eine Frau, die ich mehr als alles andere schätzte, bewunderte und auch ein wenig um ihre Stärke beneidete. Sehr gerne wäre ich ein bisschen so wie sie.

»Morgen«, sagte ich leise. Im Normalfall sprach ich nie sonderlich viel und schon gar nicht laut.

»Ich hoffe, dass ich dich nicht störe, wenn ich hier sitze und lerne?«, erkundigte sie sich.

»Nein, gar nicht«, meinte ich und umrundete den Tresen, wo ich meine Sachen in den Regalen verstaute. »Möchtest du einen Kaffee?«, fragte ich sie.

»Das wäre super.« Ihre hellblauen Augen strahlten mich regelrecht an. »Ich kam mit der Maschine nicht zurecht und kaputtmachen wollte ich nichts.«

»Ich mach dir einen.« Umgehend begab mich zu dem monströsen Kaffeefullautomaten.

Es dauerte keine zehn Minuten, bis ich für Blake eine Jumbotasse vorbereitet hatte. Schließlich war mir bekannt, dass sie ein Koffeinjunkie war.

So schnell es mir möglich war, schritt ich zu ihrem Tisch, ohne zu humpeln oder das Gesicht zu verziehen. Blake war nämlich eine sehr aufmerksame Person. Sollte ihr etwas auffallen, würde sie umgehend das Gespräch mit Devil oder einem Mitglied der *Demons Hell* suchen.

Und das durfte unter gar keinen Umständen geschehen.

»Du bist meine Heldin«, schwärmte Blake, als ich ihr die Tasse vor ihre Bücher stellte.

»Gerne«, meinte ich und war im Begriff, mich umzudrehen, als mich Blakes Stimme stoppte. Sofort wandte ich mich ihr wieder zu und ihr Blick verhieß nichts Gutes.

»Was ist mit deinem Auge?«, wollte sie wissen und nippte an ihrem Getränk.

Shit!

»Motorradunfall«, schoss es aus mir heraus, ohne dass ich auch nur für einen Moment überlegen konnte. Gott, ich hasste es, zu lügen. »Gestern«, schob ich noch nach.

Die gleiche Ausrede hatte ich bereits vor drei Jahren verkündet. Niemand hatte das je in Zweifel gezogen. Death wollte mich sogar seinerzeit nach Hause schicken, allerdings hatte ich dieses Angebot direkt abgelehnt. Erstens: Zu diesem Zeitpunkt hatte ich nur die Wochenenden im Club gearbeitet und einmal in der Woche, um den Bestand der Bar aufzufüllen. Zweitens: Damals hatte ich mir partout nicht vorstellen können, überhaupt noch mal nach Hause gehen zu können, denn ein *Zuhause* war ein Ort, wo man sich sicher fühlen sollte. Dieses Empfinden hatte man mir seinerzeit genommen.

»Du bist in der Nacht noch Motorrad gefahren?«, erkundigte sich die schwarzhaarige Schönheit mit hochgezogener Augenbraue.

»Nun, ich fahre immer, wenn ich nicht schlafen kann«, gab ich ihr zu verstehen.

Das war noch nicht mal die Unwahrheit. Früher war ich tatsächlich nachts aufgestanden, wenn ich nicht zur Ruhe kam, um noch einige Runden auf meiner Harley zu drehen. Jene Harley, die ich vor vielen Jahren gebraucht gekauft hatte. Sie war alt, dennoch hegte und pflegte ich sie, als wäre sie mein größter Schatz.

»Das muss aber ein heftiger Unfall gewesen sein«, kommentierte sie meine Aussage. Blake glaubte mir nicht, das konnte ich in ihrem Gesicht ablesen.

»Na ja, ich lebe ja noch«, scherzte ich und lächelte sie an.
»Ich muss jetzt alles für den Tag vorbereiten. Wir sehen uns bestimmt noch später.«

»Ja, okay«, murmelte sie, ohne mich aus dem Blick zu lassen.

Nickend drehte ich mich abermals um und machte mich auf den Weg zurück zum Tresen.

In den kommenden Tagen musste ich ihr aus dem Weg gehen. Wenn sie noch mehr Fragen stellen würde, wusste ich nicht, ob ich weiterhin lügen könnte. Das mit den Lügen war bei mir ja immer so eine Sache, ich war darin einfach eine Niete. Schon als Kind war ich beschissen darin gewesen, anderen etwas vorzumachen.

Als ich in die Regale an der Bar schaute, erkannte ich, dass sie aufgefüllt werden mussten. Auch die Kühlschränke waren so gut wie leer. Verdammt, hätte ich gestern Abend noch alles fertig gemacht, dann müsste ich jetzt nicht die schweren Kisten aus dem Lager holen, bei denen ich wahrscheinlich zusammenbrechen werde, sobald ich sie hochhob. Dummerweise blieb mir keine andere Wahl. Um Hilfe würde ich niemals bitten, das hatte ich in den letzten Jahren auch nicht getan. Sollte ich damit heute anfangen,

würde ich auffallen. Das wollte ich aber nicht. Ich wollte auch weiterhin von den Bikern nicht gesehen werden. Alles andere würde eine Lawine auslösen, die ich nicht mehr aufhalten könnte.

Kapitel 2

Shadow

»Meinst du nicht, dass du langsam ein wenig übertreibst, Bruder?« Steel stellte sich hinter den Sandsack, den ich bereits seit mehr als einer Stunde malträtierte. Keine Ahnung, auf was ich genau einschlug. Wahrscheinlich auf einen Geist.

Nach dem letzten Schlag nahm ich meine Arme runter und atmete schwer ein und wieder aus. Mein Körper war schweißgebadet, mein Gesicht ebenfalls nass. Die salzigen Tropfen rannen mir hin und wieder in die Augen, was gelegentlich brannte. Doch das alles interessierte mich nicht, das Einzige, was ich wollte, war, zu vergessen. Alles zu vergessen, damit mein Kopfkino endlich aufhörte zu arbeiten. Es war an der Zeit wieder zur Ruhe zu kommen ... eine Ruhe, die ich vor langer Zeit verloren hatte und irgendwie nicht wiederfinden konnte. Sport war somit das Beste, was ich tun konnte, in diesen Stunden, in denen ich mich auspowerte, konnte ich nämlich aufhören zu denken. Wenigstens hin und wieder.

»Shadow, was ist los mit dir?«, wollte mein Vize von mir wissen, als ich noch immer nicht antwortete.

»Es ist alles okay«, sprach ich meine Standardantwort aus, die ich jedem mitteilte, der mich nach meinem Wohlbefinden fragte. Ich war nicht der redseligste Mensch und hatte noch weniger Bock über mich und meine inneren Dämonen zu quatschen. Eines Tages würden sie Ruhe geben, daran glaubte ich fest.

»Du weißt, dass wir immer für dich da sind, Bruder«, meinte Steel und klopfte mir auf die Schulter. »Du musst nur den Weg zu uns finden.«

»Ist angekommen«, war alles, was ich dazu zu sagen hatte. »Ich werde jetzt duschen gehen und dann zurück in den Club gehen. Wir müssen Lösungen finden, was die Waffenlieferungen betrifft. Jetzt wo Miles nicht mehr da ist, brauchen wir jemanden, der ihn ersetzt.«

»Du hattest doch jemanden an der Angel?«, erkundigte Steel sich.

»Ja, aber ich habe noch keine Hintergrundinformationen von Ice bezüglich diesem Stanley. Wir wissen nur, dass er damals mit Miles zusammengearbeitet hat. Er hat ihm vertraut, das heißt aber nicht, dass ich ihm vertraue. Deswegen will ich alles über ihn wissen. Erst dann werde ich mich erneut mit ihm treffen.«

Miles Jenkins war ein Soldat im Ruhestand. Darüber hinaus war er Mercedes Vater, die wiederum die *Old Lady* von Steel war. Mittlerweile waren die beiden seit einem halben Jahr ein Paar und ich erkannte meinen Bruder teilweise nicht wieder. Noch nie hatte er auf mich solch einen ausgeruhten, entspannten und glücklichen Eindruck gemacht. Ich kannte Steel schon ewig, wir waren bereits in jungen Jahren befreundet gewesen, hatten des öfteren Seite an Seite gekämpft. Wir beide hatten einiges durchgemacht und ich stand ihm bei, als für ihn in der Vergangenheit die Welt unterging. Nachdem Steel seine Rache erhielt, sprachen wir nie wieder darüber. Es war ein Geheimnis, das nur wir kannten, ein Geheimnis, das ich mit ins Grab genommen hätte. Doch nachdem Steel aufging, wie stark seine Gefühle für Mercedes tatsächlich waren, brach er sein Schweigen. Auch wenn es hart war, so hätte

ich nicht stolzer auf ihn sein können. Er hatte seinen Dämonen den Kampf angesagt und letztendlich gewonnen, obwohl es kurzweilig danach aussah, als würde er verlieren.

»Halte mich auf jeden Fall auf dem Laufenden«, holte Steel mich aus meinen Gedanken. »Wenn du Unterstützung brauchst, sag Bescheid.«

»Werde ich«, antwortete ich. »Wir sehen uns im Club.«

»Bis später«, kam es noch von Steel, woraufhin ich ihm zunickte und mich auf den Weg zu den Duschen begab.

Steel hatte wie ich bereits im Teenageralter als Prospect bei den *Demons Hell* angefangen. Stetig hatten wir uns hochgearbeitet, solange, bis wir ein fester Bestandteil des Clubs waren. Da ich ungefähr ein halbes Jahr vor Steel von Death aufgenommen wurde, stand eigentlich mir der Posten des Vize-Präsidenten zu. Doch ich hatte ihn abgelehnt. Devil, mein Bruder, Freund und neuer Präsident, hatte meine Entscheidung zwar nicht gefallen, dennoch akzeptiert. Somit wurde es Steel.

Es war nicht so, dass ich nicht sein Stellvertreter werden wollte, vielmehr war meine Zeit für jene Aufgabe noch nicht gekommen. Außerdem konnte ich mich nicht so konzentrieren, wie ich es tun müsste. Daher war die logische Schlussfolgerung, Steel den Platz freizumachen, alles andere wäre kontraproduktiv gewesen. Meine jetzigen Aufgaben forderten mich genug, hinzu kam, dass ich mich erst mal wieder fangen musste. Das dauerte seine Zeit und die würde ich mir nehmen. Ich war niemand, der sich in den Mittelpunkt stellte oder über seine Gefühle quatschte. Vielmehr war ich jemand, der Lösungen für seine Probleme suchte und sie eines Tages auch fand. Zu diesem Punkt

musste ich finden, was ich auch schaffen würde, daran zweifelte ich nicht. Es hatte schon mal geklappt, es würde mir abermals gelingen.

Mein Gesicht hielt ich unter den heißen Strahl. Die Augen geschlossen versuchte ich, meinen Kopf auszuschalten, was ein gewagtes Unterfangen war.

Immer wieder musste ich an Rachel denken. Ein Mädchen, mit dem ich hin und wieder mal das Bett geteilt hatte. Was hieß hier hin und wieder?, eigentlich regelmäßig. Wir führten keine Beziehung und ich hatte sie auch nicht zu meiner *Old Lady* gemacht, weil ich dafür keinen Grund sah. Vielleicht wäre es eines Tages dazu gekommen, das wusste ich nicht. Geliebt hatte ich Rachel nicht, wobei ich auch nicht unbedingt an die große Liebe glaubte. Ich hatte sie geschätzt und gemocht. Mit ihr hatte ich mich gerne unterhalten und ihre Gesellschaft genossen.

Das Bild, wie ich sie auf ihrem Bett gefunden hatte, nackt, ihr Körper geschändet, bekam ich nicht mehr aus dem Kopf. Mit diesem Anblick kam alles hoch, was ich über die Jahre versucht hatte, zu verdrängen, was mir auch gelungen war. Diese Zeit war nunmehr vorbei, alles was geschehen war, kam wie ein Tornado zurück. Damals hatte ich versagt und das gleiche galt für Rachel. Ich hätte sie beschützen müssen. Noch immer war ich der Meinung, dass sie nur ins Visier der *Cold Bastards* geraten war, weil sie bei den *Demons Hell* verkehrt hatte. Schließlich waren wir deren größten Feinde.

Um es auf den Punkt zu bringen, ich hätte es wissen, viel früher schalten müssen. Doch ich hatte sie zurückgelassen, sie tagelang ignoriert, weil sie mir in einem Gespräch zu verstehen gegeben hatte, sich nicht mehr mit mir treffen zu können, da sie im Begriff war, ihr Herz an mich zu

verlieren. Da sie mich aber nicht in eine Ecke drängen, mich nicht zu irgendetwas überreden wollte, wozu ich nicht bereit war, zog sie sich lieber zurück. Nun, und ich hatte sie ziehen lassen, obwohl ich das tief in mir gar nicht wollte. Vielmehr war es mein Stolz gewesen, der mich hatte so handeln lassen. Letztendlich spielte der Grund für mein Verhalten keine Rolle, ich hatte sie zurückgelassen, genau wie Randy, Jamie und Mom. Keine von ihnen konnte ich beschützen, weil ich zu sehr mit mir selbst beschäftigt war.

Das heiße Wasser prasselte weiter auf mich nieder, mit den Händen stützte ich mich an den Fliesen ab, ließ meinen Kopf zwischen meinen Armen hängen.

Es wurde tatsächlich langsam Zeit, mich zu beruhigen und nach vorne zu schauen. Es brachte nichts, in der Vergangenheit zu leben, das beste Beispiel war Steel. Er hatte es jahrelang getan und war daran beinahe zerbrochen. Bislang hatte ich es geschafft, wenig bis gar nicht über all den Scheiß in meinem Leben zu grübeln, hatte es hinbekommen, meine inneren Dämonen einzuschließen, tief in mir zu begraben.

Kopfschüttelnd stieß ich mich von den Fliesen ab, öffnete die Augen und fing an, mich einzuseifen. Das alles musste ein Ende haben, ich konnte mich nicht mit meinen Gedanken kaputt machen, das würde nichts bringen.

Nachdem ich fertig war, trocknete ich mich ab und zog mich an. Zum Schluss stieg ich in meine Stiefel und legte meine Weste an. Sobald ich im Club war, musste ich dringend mit Ice sprechen und fragen, ob er über Stanley etwas in Erfahrung bringen konnte. Wir brauchten dringend Ersatz für Miles und vor allem benötigten wir neue Waffen. Durch die letzten beiden Kriege, die wir führen mussten, hatte unser Vorrat gelitten. Einen weiteren

Krieg konnten wir mit der Ausrüstung nicht bestehen. Dieser Bereich war meine Aufgabe und wie immer wollte ich sie mit Bravour meistern. Etwas anderes kam nicht in Betracht.

Zehn Minuten später betrat ich das alte Hotel, das Death vor langer Zeit gekauft, restaurieren und renovieren lassen hatte. Es fungierte als Clubhaus. Darüber hinaus konnten wir aber auch einige Leute unterbringen, auch die Mitglieder der Demons besaßen alle ihre eigenen Zimmer. Nicht nur für Schäferstündchen mit den Clubschlampen, sondern auch, falls der ein oder andere mal bis tief in die Nacht arbeiten musste, damit man nicht noch Kilometer weit nach Hause fahren brauchte.

»Morgen«, begrüßte ich Minni, die bereits hinter der Bar stand und herumwerkelte. »Mach mir bitte einen Kaffee. Groß.«

»Kommt sofort«, meinte sie in ihrer gewohnt leisen Art und schaute mich an. Das erste, das mir auffiel, war ihr überschminktes blaues Auge. Das zweite, ihre steife Haltung und dass sie sich wie eine Schnecke bewegte.

Seltsam.

Wobei? Das Wort *seltsam* traf im Allgemeinen auf Minni zu. Ich kannte keinen Menschen, schon gar keine Frau, die soviel arbeitete, wie sie. In Wahrheit war sie *immer* hier, sie war die einzige Bardame, die wir hatten, eine zweite brauchten wir nie einstellen. Ganz zu schweigen von einer dritten. Minni übernahm Doppelschichten. In der Regel fing sie morgens um sieben an und beendete ihre Arbeit, wenn keiner meiner Brüder mehr im Saal war. Also mitten in der Nacht, frühestens Mitternacht. Warum das so war? Ich hatte keinen blassen Schimmer, viele Gedanken hatte

ich mir über das junge Mädchen nie gemacht, eigentlich hatte ich mich noch nie ausgiebig mit ihr unterhalten. Sie war einfach da und gehörte dazu. Aber wer wirklich hinter der Person steckte, wusste wohl niemand so genau.

Wie nicht anders zu erwarten, war Minni, wie so gut wie jede andere Frau, die sich hier im Club aufhielt, ein schönes Mädchen. Sie war ungefähr ein Meter fünfundsechzig groß, besaß lange blonde lockige Haare, die ihr bis zum Hintern reichten, was man aber nur selten zu Gesicht bekam. In der Regel trug sie einen Zopf oder Dutt. Wenn sie ihre Haare mal neu binden wollte, dann erkannte man ihre Mähne. Des Weiteren hatte sie blaue Augen, die nicht zu hell aber auch nicht zu dunkel waren. In ihnen war Freundlichkeit, Gutmütigkeit und Hingabe auszumachen. Um es genau zu nehmen, hatte ich tatsächlich noch nie so genau hingesehen. Warum ich das jetzt tat, verstand ich nicht ganz, vielleicht, weil ihr Gesicht aussah, als hätte sie einen Boxkampf hinter sich. Darüber hinaus war sie extrem schlank, meiner Meinung nach sogar deutlich zu dünn. Was mich aber an ihr unwahrscheinlich faszinierte, waren ihre voluminösen Lippen. Als hätten Bienen hineingestochen und die Schwellungen wären nie abgeklungen.

Damit ließe sich was anfangen.

Wie von allen, die sich im Club aufhielten, hatten wir auch von Minni einen Backgroundcheck machen lassen. Viel war über sie nicht bekannt.

Ihr Name war Minni McFarlane, zweiundzwanzig Jahre alt und sie lebte mit ihrem Freund seit geraumer Zeit zusammen, den von uns aber keiner kannte. Minni hatte keine Eltern mehr, wuchs im Heim und bei Pflegeeltern auf. Das Wichtigste jedoch war, sie besaß kein

Vorstrafenregister. Hinzu kam, dass keinerlei Verbindung zu irgendwelchen radikalen Organisationen bestand. Minni führte ein normales Leben, in dem nichts Aufregendes geschah. Jedenfalls nichts, was uns etwas anginge.

Aus diesem Grund hatte Death sie damals eingestellt. Als Bardame war sie tatsächlich unbeschreiblich, ihren Job erledigte sie immer präzise und punktgenau. Bis heute hatten wir nie Probleme mit ihr gehabt.

»Hier.« Minni stellte mir eine Jumbotasse vor. Jeden Morgen bekam ich dieselbe. Eine schwarzsilberne Tasse, dessen Panorama einen Schatten warf. Womöglich aufgrund meines Namens.

Nickend wand ich mich von ihr ab und machte Blake aus, die an einem Tisch saß und lernte.

Langsam begab ich mich zu der Kleinen, die mir in den letzten Monaten ans Herz gewachsen war. Sie war nicht nur Devils *Old Lady*, sondern auch meine Freundin. Mit ihr unterhielt ich mich viel, wir sprachen über verschiedene Dinge im Leben. Und mit ihr besuchte ich auch einmal in der Woche Rachels Grab. Sie wollte nur mit mir dahin und um ehrlich zu sein, hatte ich auch kein Bedürfnis mit jemand anderem dort aufzulaufen.

»Hey, Kleine«, begrüßte ich diese starke Frau, die ihren Kopf hob und mich mit ihren hellblauen Augen anstrahlte.

»Hey, mein Großer«, meinte sie und schenkte mir ein Lächeln.

Ihr gegenüber nahm ich Platz und starrte erst auf ihre Bücher, bevor ich sie wieder musterte.

»Liegen Klausuren an?«, wollte ich wissen.

»Ja, die Phase geht wieder los«, erzählte sie. »Ich will nur ein paar Dinge nachsehen, den Rest habe ich eigentlich gut drauf. Aber ich möchte in einigen Bereichen auf Nummer sicher gehen.«

»Nachvollziehbar«, entgegnete ich. »Du wirst das schon hinbekommen, da mache ich mir keine Sorgen.«

»Dankeschön«, sagte sie. »Devil sagt das auch immer, dennoch ist man gelegentlich unsicher. Ist ja normal.«

»Musst du nicht sein«, bestärkte ich sie. »Wenn es nach mir geht, könntest du Berge versetzen.«

»Mach ruhig weiter damit, Shadow.« Sie lachte. »Polier mein Ego noch ein bisschen weiter auf.«

Ich grinste und schüttelte den Kopf, bevor ich an meinem Koffein nippte.

Blake Crawford alias Shaileen Sullivan war eine wunderschöne junge Frau im Alter von zweiundzwanzig Jahren. Was sie in ihrem Leben durchgemacht hatte, konnte man gut mit einem Horrorfilm vergleichen. Dass sie all die Scheiße, die sie ertragen musste, überhaupt überlebte, glich einem Wunder. Nicht jeder hätte diese Stärke besessen, die sie an den Tag gelegt hatte.

Blake war circa einen Meter achtundsechzig, hatte lange schwarze glatte Haare und war im Gegensatz zu anderen Frauen, die sich im Clubhaus aufhielten, kurvenreich. Doch das schmälerte nicht ihre Schönheit, denn das war sie. Innen wie außen. Von ihr konnte man eine Menge lernen und ich war froh, dass sie zu einem Teil der *Demons Hell* geworden war. Vor allem war ich stolz auf Devil, dass er damals über seinen Schatten gesprungen war und diese Frau für sich eingefordert hatte. Bis zum Schluss war ich

davon überzeugt, dass er niemals so weit gehen würde ... dass er die Kleine eher hinter sich lassen würde, als sich ihr und seinen Gefühlen zu stellen. Ich wurde eines Besseren belehrt. Außerdem vertrat ich bis heute die Meinung, wenn Devil sie nicht zurückgeholt hätte, es einer von uns getan hätte. Glücklicherweise war es anders gekommen.

Plötzlich hörte ich ein lautes Krachen sowie Klirren und schaute sofort zur Bar. Dort stand Minni, die soeben eine Kiste mit Flaschen hatte fallen lassen.

»Scheiße«, fluchte das Mädchen und kniete sich hin. Bevor ich aufstehen konnte, um ihr zur Hand zu gehen, tat es Blake und rannte zu der Bardame.

»Warte, ich helfe dir«, meinte sie und kniete sich neben den Scherbenhaufen.

»Es tut mir so leid«, sagte Minni.

Ihre Stimme zitterte, mir kam es so vor, als würde sie gleich weinen. Das war neu. Emotionen oder etwaige Anwandlungen hatte ich bei der Kleinen noch nie zuvor erlebt und sie arbeitete bereits seit vier Jahren für uns.

»Das kann doch passieren«, wiegelte Blake ab. »Hast du dich verletzt?«

»Nicht der Rede wert«, hörte ich Minni sagen. »Wichtig ist nur, dass ich Devil gleich erkläre, dass mir sechs Flaschen Tequila kaputtgegangen sind. Er wird begeistert sein.«

»Ach, quatsch«, murrte Blake. »Er sollte sich wagen, sich dahingehend zu beschweren. Aber deine Hand Minni, die sieht nicht gut aus. Ich sollte Doc holen.«

»Ne, lass mal«, widersprach Minni. »Wirklich lieb von dir, dass du mir helfen willst, aber Blake ehrlich, ich schaffe das alleine. Du solltest lernen, das ist wichtiger.«

Minni schien partout keine Hilfe annehmen zu wollen. Wenn ich genau darüber nachdachte, hatte sie noch nie jemanden von uns um Unterstützung gebeten. Bislang hatte sie die schweren Kisten aus dem Lager selbst geholt, die Bar alleine aufgefüllt. Für so eine so schlanke und zarte junge Frau war das eigentlich zu schwer, wenn ich ehrlich war. Bislang hatte ich mir darüber tatsächlich keine Gedanken gemacht. Warum ich das ausgerechnet jetzt tat, konnte ich mir beim besten Willen nicht erklären.

Blake richtete sich auf, schaute auf Minni runter und schien nicht zu wissen, was sie tun sollte. So wie ich sie kannte, wollte sie einfach nur helfen, was sie aber gerade nicht durfte. Blake war niemand, der sich aufdrängte, allerdings war für sie immer wichtig, dass es jedem gutging.

Mit langsamen Schritten kam Devils *Old Lady* auf mich zu und nahm erneut mir gegenüber Platz. Ihr Blick lag weiterhin auf Minni.

»Alles okay?«, hakte ich nach.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete sie kryptisch.
»Irgendwas stimmt nicht.«

»Du sprichst von Minni?«, erkundigte ich mich und schaute ebenfalls zu der Frau, die nach wie vor auf dem Boden kniete.

»Ja«, war alles, was Blake sagte. Es dauerte eine Weile, bis sie blinzelte und mich fixierte. »Sonntag wieder gemeinsam auf den Friedhof?«, wechselte sie das Thema.

»Klar«, erwiderte ich. »Um drei?«

»Gerne.« Abermals lächelte sie mich an. »Ich hole dich ab.«

»Also ein Date?«, scherzte ich.

»Aber natü ...«

»Von wegen Date«, unterbrach Devil unsere Unterhaltung und schob sich neben Blake, gab ihr einen Kuss auf den Mund und schaute zu mir. »*Meine* Frau und so. Du verstehst?«

»Aber mit mir will sie einmal in der Woche ein paar Stunden alleine sein, Präsident«, zog ich ihn auf und zwinkerte Blake zu.

»Griffel weg«, moserte Devil und betrachtete die nach wie vor kniende Minni. »Was ist passiert?«

»Sie hat einen Karton mit Tequila fallen lassen«, klärte Blake ihn auf. »Er muss ihr aus der Hand gerutscht sein. Dabei hat sie sich verletzt, aber sie will nicht, dass ich Doc rufe.«

»Mh«, machte Devil. Weiter sagte er dazu nichts. Dann sah er mich an. »Wie kommst du voran?«

Er musste mir nicht sagen, dass er von Stanley und den Waffen sprach. Ich wusste es auch so. Doch vor den *Old Ladys* und den *Nicht-Mitgliedern* sprachen wir nie über clubinterne Angelegenheiten.

»Schleppend«, gab ich ihm zu verstehen. »Doch wir sind auf dem besten Weg an die Informationen zu gelangen, die ich für die weiteren Schritte benötige.«

»Hört sich gut an.« Devil küsste Blake ein weiteres Mal.
»Gib mir Bescheid, wenn du alles vorliegen hast.«

»Selbstredend.« Mehr äußerte ich nicht, mir war durchaus bewusst, wie die nächsten Schritte aussahen.

Doch mir war klar, wie angespannt Devil in letzter Zeit wegen unserer Verluste war. Der Club musste weiterlaufen, und zwar genauso erfolgreich, wie zu Death Zeiten. Sollten unsere Feinde herausfinden, dass wir waffentechnisch nicht gut aufgestellt waren, wäre es für jene ein Leichtes, uns anzugreifen. Deswegen mussten wir derzeit ganz besonders aufpassen und vorsichtig sein, indem wir so wenig wie möglich preisgaben. Vertrauen war gut, Kontrolle jedoch besser.

»Ich geh mir noch einen Kaffee besorgen«, sagte Blake und schubste Devil leicht an, damit er sie aus der Nische ließ, was er auch sofort tat. »Wollt ihr auch?«

»Ja, gerne.« Devil gab Blake noch einen Kuss. Als sie mich ansah, schüttelte ich den Kopf, meine Tasse war noch halb voll. Erst dann drehte sie sich um und marschierte auf den Tresen zu. Minni kniete nicht mehr, sondern stand hinter der Bar.

Mein Blick fiel auf Devil, der mich eindringlich anstarrte.

»Wir müssen vorankommen«, sagte er. »Niemand darf erfahren, dass wir derzeit keine Waffen haben.« Er sprach soeben meine Gedanken aus. »Wenn das geschieht, sind wir am Arsch.«

»Ist mir durchaus bekannt«, gab ich ihm zu verstehen.
»Dieses Mal will ich aber auf Nummer sicher gehen. Auch wenn Miles mit Stanley Geschäfte gemacht hat, heißt das nicht, dass er loyal dem Club gegenüber gesonnt ist. Im

letzten Jahr ist viel geschehen, Verräter hatten sich in unseren Kreisen gesammelt. Wir dürfen dahingehend keinen Fehler mehr begehen. Wir wissen, dass Santiago noch lebt und wir wissen auch, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis er wieder zuschlägt. Was uns aber nicht bekannt ist, wer alles auf seiner Gehaltsliste steht. Wir können kaum jemandem vertrauen.«

Devil nickte und verstand meine Vorsicht. Niemals wieder würde ich zulassen, dass irgendwer von innen heraus versuchte, uns angreifbar zu machen. Es war vorgekommen, es war beinahe schiefgegangen. Wir hatten einige Menschen zu beschützen, die uns viel bedeuteten. Vor allem aber die *Old Ladys*, ganz besonders Mercedes. Letztere stand für Santiago im Mittelpunkt seiner Rache. Dieser Pisser hatte sich vor Jahren nicht nur in Oregon als selbsternannter Drogenbaron breitgemacht, nein, sein Ziel war es, die *Demons Hell* zu zerstören und Mercedes für sich einzufordern. Ein kranker Bastard, den wir mit allen Mitteln aus dem Verkehr ziehen mussten. Sogar sein scheiß Haus hatten wir in die Luft gejagt, nur leider hatte er wie durch ein Wunder überlebt. Jenes Wunder interessierte mich nach wie vor und beizeiten würde ich es herausfinden, wie er es geschafft hatte, der Explosion zu entkommen.

Dummerweise war Santiago untergetaucht, keiner wusste, wo er sich derzeit aufhielt. Die Briefe und Blumenlieferungen, die er regelmäßig Mercedes hatte zukommen lassen, waren schon seit einigen Wochen nicht mehr gekommen. Wahrscheinlich musste er seine Ressourcen bündeln, sich erneut aufstellen, eine neue Armee rekrutieren. Lieber hätte ich ihn vorher dem Erdboden gleich gemacht, da er mit Schuld daran trug, was Blake, Cynthia, Mercedes, vor allem aber Rachel